

Freiberger Anzeiger

und
Tageblatt.

Erscheint jeden Wochentag früh 9 Uhr. Preis vierteljährlich 15 Ngr. — Inserate werden an den Wochentagen nur bis Nachmittags 3 Uhr für die nächstfolgende Nummer angenommen und die gespaltene Zeile mit 5 Pfennigen berechnet.

No. 299.

Sonnabend den 23. December

1854.

Die Wittwe und ihre Kinder.

(Ein Weihnachtsbild.)

Es kauert in der Ecke der Lehmwand, modernas,
Auf einer alten Decke ein Knabe weiß und blaß;
Sein Röcklein ist zerrissen, sein Händchen, frostig roth,
Langt zitternd nach dem Bissen verschimmelt hartem Brot,
Das ihm die Mutter eben mit thränumflorten Blick
Vom bleichen Mund gegeben — es war das letzte Stück.
Sie mag vertraut dem Leide den Hunger überstehn,
Nur kann sie nimmer heute den Kleinen hungern sehn;
Still hungern seine Schwestern, sie stellen gern sich satt,
Da schon die Mutter gestern für sie gehungert hat,
Es brennt auf ihren Herzen der Mutter Schmerz so heiß,
Dum spricht von ihren Schmerzen auch nur ein Seufzer leis.
Zur Nacht, so reich an Freuden, vom Lichterglanz erfüllt,
Im Trauerflor der Leiden welsch' kläglich Weihnachtsbild!
Es fraß die Wuth der Flammen der Wittwe einzig Gut,
Ihr Hüttchen brach zusammen, unraßt von Feuersgluth —
Sie hatte drin getragen wohl manches bitt're Leid,
Seit ihren Jugendtagen der Sorg und Noth geweiht;
Doch hatte sie gereget die Hände, müßig nie,
Spät sich zur Ruh gelet nach Tages Last und Müh,
Beim ersten Morgenschimmer zur Arbeit sich geschickt
Und doch zufrieden immer, in Häuslichkeit beglückt.
Als sie den Mann verloren, mit ihm den fargen Lohn,
Hat sie ihn nach geboren ins Grab noch einen Sohn:
Nun galt es aufzubieten all ihre ganze Kraft;
Der Kinder treu zu hüten, hat sie sich aufgerafft,
Mit Beten und mit Ringen bei Tag und spät zur Nacht
Die Nothdurft zu erzwingen zum Opfer sich gebracht.
Und ob sie auch gerungen die Hände oft sich wund,
Sich darwend abgezwungen die Kost vom eignen Mund;
Am heimathlichen Herde hat sie, im Hüttchen traut,

Bei jeglicher Beschwerde doch heiter aufgeschaut.
Und fehlen durfte nimmer ein kleiner Weihnachtsbaum,
Es sank von seinem Schimmer der süße Kindesraum
In ihren kurzen Schlummer auf kaltem, harten Pfühl,
Dem sie so manchen Kummer vertraut, der Thränen viel.

Nun aber hat gestoßen das Unglück sie hinaus,
Es trieb die Heimathslosen fort in das Armenhaus —
Hier zogen sie zum Jammer, halb nackt mit leerer Hand,
In eine feuchte Kammer, wo nie ein Christbaum stand!
Von fern her tönen Klänge in ihre Nacht herein,
Es werden Christgesänge beglückter Menschen sein;
Den Flimmerschein der Kerzen umjubelt Kinderlust:
Da unterliegt den Schmerzen die arme Mutterbrust.
„Mein Gott, wenn du gegeben das Leben mir zur Qual,
„So ende bald mein Leben in diesem Trauerthal;
„Nicht weiter kann ich tragen, zu schwer wird mir die Last,
„Gieb meinen Kummertagen bald Friede nun und Rast!“
Verzweifelnd ruft's im Harne das Weib im düstren Wahn,
Da schmiegen kleine Arme sich an die Mutter an,
Sie ziehn sie schmeichelnd nieder zum warmen Kindesfuß,
Ihr ist's, als klängen Lieder vom Himmel ihr zum Gruß:
„Sei Lob und Preis und Ehre dem Vater in der Höh',
„Der Herr der Himmelschöre kennt auch dein tiefes Weh;
„Er läßt sein Kind auf Erden in Trübsal nicht und Noth,
„Auch Dir wird Friede werden, schon tagt sein Morgenroth!“
Ein Engel hat geschwungen den grünen Palmzweig,
Von Kindeslieb umschlungen dünkt sich die Mutter reich;
Umhals't von ihren Kleinen umlauscht sie Schlafesruh
Und Engelthränen weinen ihr müdes Auge zu. —

Es störe nimmer heute dies Bild ein einzig Glüd;
Verklärt lehrt ja die Freude vom Thränenquell zurück!

Hermann Barth.